

SZ 4.3.2023

Der Kiebitz-Bestand im Landkreis Dachau nimmt dramatisch ab

Jetzt beginnt die sensible Brutzeit. Sebastian Böhm vom Landschaftspflegeverband appelliert vor allem an Hundebesitzer, Rücksicht zu üben

Dachau – Im Landkreis Dachau leben etwa 60 Kiebitzpaare. Auf den Äckern herrscht Alarmstufe Rot, bayernweit sind die Brutbestände in den vergangenen 30 Jahren um fast 90 Prozent zurückgegangen. Im Landkreis brütet der Großteil der Vögel rund um das Dachauer Moos und im Glonntal. Nun, Anfang März, beginnt die sensible Zeit des Brütens, die entscheidend für den Fortbestand der Kiebitze ist. Sebastian Böhm ist Projektbetreuer des Netzwerks Kiebitz beim Landschaftspflegeverband Dachau. Im Gespräch erzählt er, warum der Kiebitz im Landkreis mittlerweile eine Seltenheit ist und wie der Bestand doch noch gehalten werden kann.

SZ: Herr Böhm, wer ist der größte Feind des Kiebitz?

Sebastian Böhm: Es gibt wie so oft auch beim Kiebitz nicht nur eine Ursache für den Bestandsrückgang. Was ihn aber sehr stark eingeschränkt hat, ist der Umstieg von Grün- auf Ackerland, die Entwässerung der Moorflächen und die intensivere Nutzung des Ackerlandes. Auch der Flächenverlust und der menschliche Freizeitbetrieb ist ein Problem für den Kiebitz, also auch der Mensch ist sein Feind.

Inwiefern?

Der einfache Spaziergänger, der für den Kiebitz berechenbar ist, also auf den Wegen bleibt, ist für den Kiebitz keine Gefahr. Sobald er sich aber querfeldein bewegt, Drohnen über Kiebitzgebiete fliegen und Hunde in die Flächen laufen lässt, wird es ein Problem. Bei einer solchen Störung kommt es oft vor, dass der Kiebitz sein Nest und seine Jungvögel verlässt. Er versucht, seine Jungen vor dem Störenfried zu verteidigen oder sich selbst in Si-

cherheit zu bringen, wenn die Situation ihm zu brenzlich erscheint. Das kann dazu führen, dass der Nachwuchs gefressen wird, weil die Eier nicht mehr geschützt werden oder die Jungvögel zu schwach sind, um alleine zu überleben. Gerade in den ersten 15 Lebenstagen benötigen die Jungvögel unbedingt ihre Eltern, um gewärmt zu werden, weil sie noch kein vollständiges Federkleid haben.



Sebastian Böhm ist Projektbetreuer des Netzwerks Kiebitz beim Landschaftspflegeverband Dachau. FOTO: TONI HEIGL

Der Landschaftspflegeverband setzt sich dafür ein, dass der Kiebitz im Landkreis besser geschützt ist, also die von Ihnen genannten Störungen weniger werden. Worin liegt der Schwerpunkt ihrer Arbeit?

Es ist wichtig, die Menschen darauf hinzuweisen, wie das eigene Verhalten dazu beiträgt, das Überleben der Kiebitze zu si-

chern. Wir stellen hierfür im Landkreis in den Kiebitzgebieten, beispielsweise am Dachauer Moos und im Glonntal, Schilder auf, um auf die Situation aufmerksam zu machen und wir besuchen die Gebiete regelmäßig. Mit den Landwirten arbeiten wir seit Beginn des Projekts 2016 sehr gut

zusammen. Sie bemühen sich sehr um den Artenschutz, allerdings können auch sie letztendlich nicht vollends garantieren, dass die Nester unversehrt bleiben.

Es kommt also oft zu solchen von Menschen verursachten Störungen?

Das ist schwer zu beantworten, denn wir



Gerade in den ersten Lebenswochen ist die Kiebitz-Brut wehrlos und daher stark gefährdet. Ungefähr 60 Paare gibt es noch im Landkreis. FOTO: SEBASTIAN BÖHM/OH

wissen nicht, was in unserer Abwesenheit auf den Feldern passiert. Wir können ja nicht während der gesamten Brutzeit von März bis Mitte Juni das Kiebitzbrutgebiet beschützen. Und Störungen erleben wir leider immer wieder. Ich hatte den Fall, als ich nach dem Wochenende eines der Gebiete besucht habe, waren alle fünf Nester verschwunden. Es war kein Kiebitz mehr auf dem Acker zu sehen, allerdings reichlich Fuß- und Hundespuren. Der Landwirt, dem das Feld gehört, erzählte mir dann, er hätte die Hundebesitzer auf die Kiebitze hingewiesen, sie haben das Feld aber dennoch nicht verlassen. Das ist sehr problematisch. Denn wenn die Kiebitze wegen der Hunde auf dem Feld abgelenkt sind und versuchen, diese zu verschrecken, kann es passieren, dass andere Vögel, beispielsweise die Rabenkrähe, die Eier fressen. Passiert dies öfter, gibt es keine Kiebitzjungvögel mehr.

Was müsste geschehen, dass der Kiebitz auch weiter im Landkreis bleibt und nicht komplett verschwindet?

Die Privatpersonen können einen wichtigen Beitrag leisten, in dem sie den Beschuldigungen, die an sensiblen Gebieten angebracht sind, beachten. Aber um die aktuell sehr negative Entwicklung in einen Positivtrend umzuwandeln, müssten sich grundlegend die Lebensraumbedingungen verbessern. Der Kiebitz wäre ja in der Lage, einen Gelegeverlust zu verkraften, aber nicht dauerhaft. Wenn man mehr Wiesenflächen oder Nassstellen in die Ackerflächen integriert, wo sich mehr Nahrung für die Vögel befindet, könnten die Jungtiere zahlreich heranwachsen.

Interview: Eva Waltl